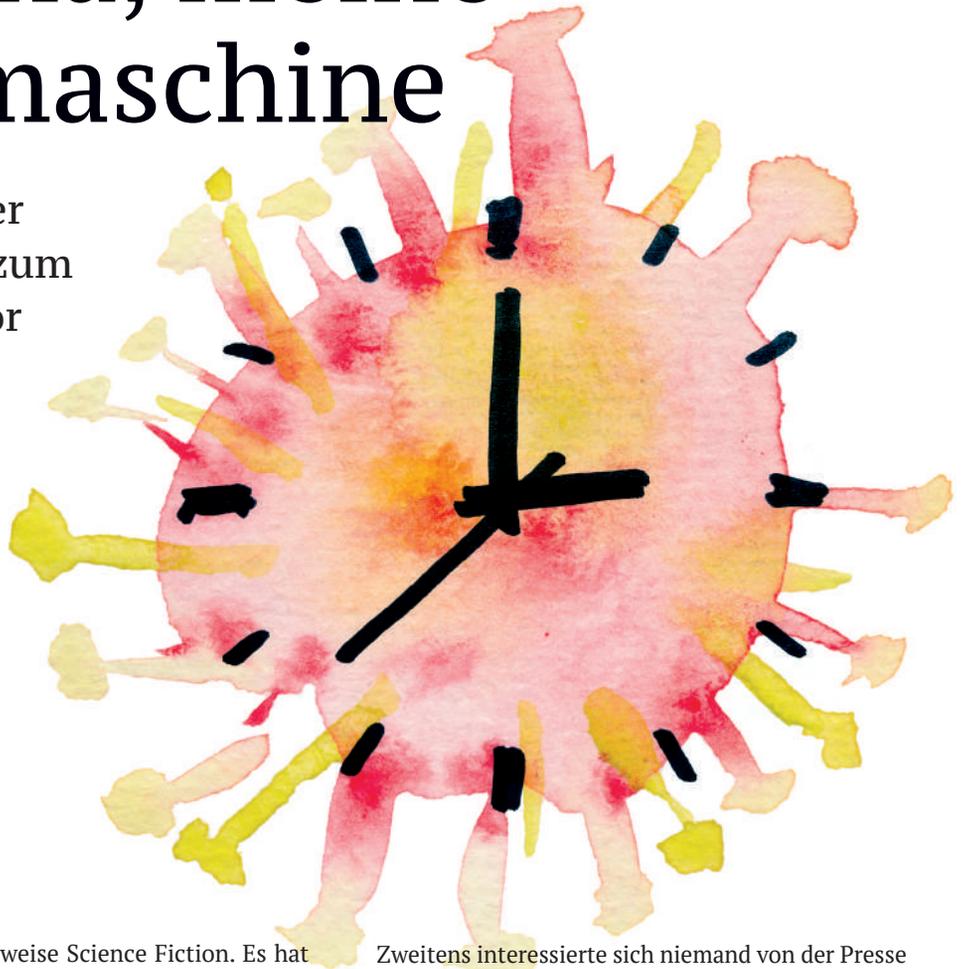


Corona, meine Zeitmaschine

Oder: Von der Ware Autor zum wahren Autor



Von M. D. W.

Ich schreibe normalerweise Science Fiction. Es hat mich dann doch einigermaßen erstaunt, dass die Zeitmaschine in die andere Richtung startete, nämlich in die Vergangenheit. Zuerst mal der Lockdown: Mein am 1. April 2020 erschienener Titel wurde zum Scherz, er konnte nicht ausgeliefert werden. Wohin auch bei geschlossenen Buchläden? Dicht machten auch die Verlage: Kurzarbeit, Homeoffice, aber leider war nie jemand zu Hause, wenn ich anrief. Pressebetreuung für mein Buch gab es nicht, erstens war die Presseabteilung überlastet. (Eine Kündigung, eine Schwangerschaft, eine schwere Erkrankung. „Ich bin ganz allein in der Abteilung.“)

Zweitens interessierte sich niemand von der Presse für mein Buch. Ich regte mich zwei Wochen auf, dann wurde ich seltsam träge. Es kam mir vor, als würde sich eine Glasglocke über mich stülpen. Wurde ich auch taub? Das Telefon klingelte selten – normalerweise ist die Hölle los, wenn ein neues Buch erscheint. Ich bekam auch nur sehr wenige Mails. Alles verlangsamte sich und kam allmählich zum Stillstand. Verwundert registrierte ich, dass mir das irgendwie gefiel.

Okay, es gibt Leute, für die ist das eine existenzielle Bedrohung. Das war es für mich nicht, erstens verdiene ich als Autor genug für meine nicht besonders hohen Ansprüche, zweitens bin ich durch eine geerbte Immobilie versorgt.

Unter der Glasglocke

Unter meiner Glasglocke war es nicht einsam. Im Reich der Fantasie kann ich mir die Welt bauen, wie sie mir gefällt. Dort tropfte die Zeit nun von analogen Uhren wie in einem Dalí-Gemälde. Eine tiefe, lange nicht mehr gekannte Kontemplation breitete sich in mir aus. Und auch wenn ich diesen Spruch von der Krise als Chance nicht mehr hören kann, es ist schon was Wahres dran. Ich ging viel spazieren. Blieb manchmal

Anzeige


... gibt es nicht!

Ich kümmere mich um Ihr Anliegen: fair, effizient, schnell – und immer mit Herz.

- ✓ Korrektorat
- ✓ Gutachten
- ✓ Lektorat
- ✓ Textarbeit/Coaching

Daniela Höhne
www.verlorene-werke.de
dhoehne@verlorene-werke.de

minutenlang vor einem Baum, einer Blume stehen. Zu Hause holte ich die Leiter und verstieg mich zu den Büchern, für die ich in meinem Alltag als gut beschäftigter Autor nie Zeit gehabt hatte. Ich las Goethe! Plath, die Männer. Ich machte noch viel mehr so komisches Zeug; alles, was ich mir früher vorgestellt hatte, dass ich später tun würde, wenn ich alt wäre.

So reiste ich nicht in die Zukunft, sondern mithilfe der Corona-Maßnahmen in die Vergangenheit, in eine Zeit, als alles noch viel langsamer lief. Nicht bloß im Alltagsleben, sondern gerade auch in der Literatur. Als es nicht auf Pageturner ankam, auf Fast Food, Fast Read. Sondern auf den Nährstoffgehalt eines Buches. Ich rutschte aus der schnellen Welt der Zahlen, die bei Publikumsverlagen das einzige Kriterium sind, weshalb ein Buch veröffentlicht wird, in die Welt der Worte. So fühlt sich Freiheit an!

Klar, Freiheit muss man sich ein Stück weit auch leisten können. Andere konnten das nicht. Im Austausch mit Autor*innen hörte ich von vielen Nöten: Titelstau, Akquisestopp, geschrumpfte Programme, Vorschüsse drastisch gesenkt. Besser waren diejenigen dran, die noch nie ganz aufs Schreiben gesetzt hatten, sondern auf einem zweiten Standbein standen, wie sicher, kam auf die Branche an.

Ich machte mir keine Sorgen, ich arbeitete an einem Buch, das 2021 erscheinen sollte und hatte zwei Exposés eingereicht, die die Lektoren begeisterten. Ich bekam ein Angebot, der Vorschuss betrug ein Drittel des üblichen, aber na gut, Corona eben. Ich stimmte zu und buchte das Buch als verkauft. Allerdings mit einem leichten Abschiedsschmerz. Denn das hatte mir schon gefallen: Einfach schreiben, wie es mir in den Sinn kommt. „Das wünschen sich Ihre Leser von Ihnen“, ich hasse diesen Satz.

Knödel eins

Dann rief mich der Programmleiter an. Knödel in der Stimme. Da wusste ich es schon. Er, der in den höchsten Tönen von meinem Exposé geschwärmt, die Textprobe „verschlungen“ hatte, erklärte mir nun, dass das Exposé, auf den zweiten Blick betrachtet, vielleicht doch nicht mehr so vielversprechend sei. Er gab sich alle Mühe, das, was er selbst toll fand, kleinzureden. Ich begriff sofort, dass da nicht er selbst sprach.

Er war besessen, der Geist des Verlegers war in ihn gefahren. Was ja entsetzlich für ihn sein musste, denn er widerrief und verleugnete seine Überzeugungen im Glauben an den Verleger. Ich glaubte ihm kein Wort. Doch was hätte es gebracht, ihn zur Rechenschaft zu ziehen? Damit hätte ich es noch schlimmer für ihn gemacht. Ist kein schönes Gefühl einzuknicken, aber auch Programmleiter haben Hunger und vielleicht Kinder zu versorgen. Da legt man sich nicht mit seinem Verleger an. So sagte ich „Verstehe. Na, dann auf ein Neues.“

Er war völlig überrascht von meiner Reaktion, er hatte vermutet, ich würde mich mit ihm anlegen. Aber ich legte es eher auf eine gute weitere Zusammenarbeit an. Irgendwann ist diese C-Ära schließlich mal vorbei. Fünf Minuten nach dem Telefonat erhielt ich eine Mail, in der er sich für mein professionelles Verhalten bedankte.

Aber die Niederlage kratzte an meinem Ego. Ich hatte damit gerechnet, dieses Buch zu schreiben. Für meinen Verlag. Ich hatte keine Lust, es anderen anzubieten und auch schlechte Karten, da ich ja bereits in zwei Verlagen kontinuierlich veröffentlichte. Die Gründe für die Absage gingen mir im Kopf herum. Protagonisten blass, Plot nicht ausgereift ... Und wenn er recht hatte? Oder war ich selbst schon besessen von der schneidenden Lektoratsstimme in meinem Kopf?

**Ein Verlagsvertrag
ist kein Qualitäts-
kriterium! Sondern
eine Antwort darauf,
was der Verlag
gerade sucht.**

Nein verdammt, er hatte nicht recht. Leute, die sich auskennen, finden sowohl Argumente dafür, ein Buch in den Himmel zu loben als auch in die Hölle zu verbannen. Aber was, wenn ich tatsächlich geschludert hatte, womöglich war ich größtenteils geworden und hatte es nicht gemerkt?

Aber er war doch zuerst begeistert, hielt ich mir selbst vor.

Aber vielleicht hat er das Exposé beim ersten Mal nicht gründlich gelesen?

So ging es hin und her. Bis ich mir einen Stopp verordnete.

Anzeige



Wir beflügeln jeden Text.

- korrigieren
- lektorieren
- coachen

Textengel

Karin Engelkamp • info@textengel.ch • www.textengel.ch

Vom Schreib-Roboter zum Schrift-Steller

Verdammt, es lag nicht an mir oder meinem Exposé. Corona war schuld! Das zu denken und zu glauben, dauerte ein paar Tage. Dann überkam mich eine wohl-tuende Geborgenheit. Seither weiß ich: Ich bin kein Versager. Im Moment geht es mir wie vielen anderen, es geht uns allen gleich. Das fühlt sich gut an. Ich bin nicht schuld, wenn ein Manuskript abgelehnt wurde. Ach, wir alle kennen doch diesen Schmerz, als würde jemand sagen: „Dein Kind wird das Klassenziel wohl nicht erreichen.“

Es trifft einen so tief. Und man hadert mit sich selbst, Zweifel zerfleischen einen. Auch wenn man sich sagt: „Das Thema passt eben nicht zum Verlag, es ist gerade etwas anderes in, es gibt einen Konkurrenztitel ... ES HAT NICHTS MIT MIR ZU TUN.“ Doch, hat es eben schon. Und das nagt und nagt und nagt. Ich bin nicht gut genug. Ich bin schuld. Wäre ich besser, hätte ich das Buch verkauft.

Die Reise in die Vergangenheit ist die beste Investition in die Zukunft.

Nein! So war es vorher nicht und jetzt auch nicht. Ein Verlagsvertrag ist kein Qualitätskriterium! Sondern eine Antwort darauf, was der Verlag gerade sucht, weil er sich davon maximalen Gewinn verspricht. Das betete ich mir vor wie ein Mantra. Auf einmal fiel mir eine Geschichte ein. Sie spielte nicht in der Zukunft, sondern in der Vergangenheit. Ich überlegte weiter, begann zu recherchieren, einfach so, ohne Druck. Einfach so, ohne Schere im Kopf, die normalerweise alles, was ich schreibe, dahingehend verstümmelt, dass nur das Verkäufliche auf dem Papier bleibt. Ich

war so frei, mich ganz hinzugeben. Ich schrieb nur, was ich wollte, und verschwendete keinen Gedanken an die Vorbehalte der Marketingabteilung. Nur ich und der große weite leuchtende Raum meines Textes.

Ich musste nichts leisten. Ich durfte einfach mal eine Weile sein, kein Schreib-Roboter, sondern ein Autor, der mit offenen Augen und Ohren durch die Welt geht. Ich genoss die Natur, hörte interessante Podcasts, bildete mich weiter ... ich schaute über meinen Tellerrand, den ich sonst im Eifer des Gefechts gar nicht erreicht hatte. Ich kam mir vor wie zu Goethes Zeiten, als Autoren keine Textproduzenten waren, sondern Menschen, die sich in die Welt hineindachten, Fäden spannen, Verbindungen knüpften, eine neue Perspektive entdeckten. Dafür muss man langsamer gehen, tiefer schauen und braucht viele Tropfen Zeit aus Dalís Uhren.

Knödel zwei

Was mein übliches Hamsterrad betraf, hatte ich ein zweites Pferd im Rennen. Das Exposé lag seit Monaten bei meinem anderen Verlag. Immer wieder hatte man mich um Geduld gebeten, interne Veränderungen, bla bla bla. Endlich erhielt ich die Zusage aus dem Lektorat, alle Kolleg*innen in der Lektoratsrunde wären sehr angetan gewesen. Der Vertrag war nur noch eine Formsache gewesen. Aber er kam nicht. Stattdessen ein Anruf der Lektorin mit Knödel in der Stimme. Die Kleinen baden es aus. Wie Altenpfleger*innen stehen die Autorenpfleger*innen an der Front. Und manche würden sich, das habe ich mehrfach gehört, am liebsten verstecken. Nicht mehr ans Telefon gehen. Das machten sie zum Teil auch. Eine Lektorin erzählte mir, was sie in Coronazeiten auszuhalten hatte. Beschimpfungen, Drohungen, Schreien, Weinen. Zum Teil wurde so gespart, dass selbst 500 Euro Reisekosten vom Verleger höchstselbst genehmigt werden mussten.

„Das verstehe ich“, sagte ich in vielen Telefonaten. Auch wenn ich es nicht verstand. Letztlich war es egal. So waren die neuen Spielregeln und meine Mitspieler*innen, die Verlagsleute auf der mittleren Ebene, waren ziemlich in der Zwickmühle. Wir sitzen doch alle in einem Boot.

Wir können alle nichts dafür.

Es ist nun mal so und wird noch eine Weile so bleiben. Also ... was können wir machen? Ich glaube, dass die Reise in die Vergangenheit die beste Investition in die Zukunft ist.

Nach innen schauen. Nicht hektisch produzieren und anbieten. Sondern intuitiv. Gestalten, was wir selbst jetzt in Worte fassen möchten, nicht was der Markt verlangt, sondern was wir selbst jetzt brauchen. Lasst uns wahre Autoren sein anstatt die Ware Autor.

Alles andere, das glaube ich, kommt dann von selbst. Und wenn nicht, erfinden wir es uns. Unsere Impfung gegen alles ... und für alles ... heißt Fantasie!

Anzeige



KINDERBUCHMANUFAKTUR
Community für KinderbuchKreative

Hier wird gemeinsam geschrieben,
gelesen, gelernt, gelacht, getröstet und
gefeiert! Mit monatlichen
ThemenSchwerpunkten rund um das
Thema Kinderbuch.

www.kinderbuchmanufaktur.com